„PRZYJACIEL DOMU" № 8, Poznań, 16 kwietnia 1939 r.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete." — Christus

№ 8 | 16. April 1939 | 45. Jahrgang

Redaktor: J. Fester, Warszawa, Grzybowska 54. Administracja: „Kompas", Łódź, Gdańska 130

Jesus ist Sieger!

Jesus, du Sieger, nun glorreich in Herrlichkeit droben,
Staunenerregende Majestät, dich muß ich loben!
Sieger in Macht,
Strahlend und glänzend in Pracht,
Würdig zum König erhoben!

Jesus, du Sieger, die Welt lag im Elend verdorben,
Du aber hast ihr die ew'ge Erlösung erworben!
Uns zum Gewinn
Gabst du dein Leben dahin,
Bist für Verlorne gestorben!

Jesus, du Sieger, du hast unsre Leiden getragen,
Uns die Gesundheit zu bringen — wer könnt' nun verzagen?
Nun wird dein Heil
Kranken und Schwachen zuteil,
Wenn sie zu glauben nur wagen!

Jesu, du Sieger, einst lagst du in Grab und in Banden;
Du aber — Herr auch des Todes — bist glorreich erstanden!
Du stiegst empor,
Und sel'ge Geister im Chor
Jubeln in himmlischen Landen!

Jesus, du Sieger, Verschmachtete können sich laben
Durch deine große Erlösungstat, hoch und erhaben!
In deinem Reich
Gibst du den Deinen zugleich
Freundlich die himmlischen Gaben.

Jesus, du Sieger, Triumph dir von Engeln mit Palmen!
Ja, auch Triumph dir von Blumen und Bäumen und Halmen!
Länder und Meer
Bringet ihm brausend die Ehr';
Ich aber lob' ihn mit Psalmen!

Emilie Böhlje †.

Gottes Thron wankt nicht!

So voll von Katastrophen und Stürmen die Geschichte auch war, so vieles im Völkerleben auch zusammenbrach und so vieles auch noch zusammenbrechen mußte, — Gottes Thron wankte nicht! Gott ruht auch im wildesten Völkergewoge. Er bleibt der unbedingte Herr auch im dunkelsten Weltgeschehen. Vor seiner unaussprechlichen Erhabenheit und Größe brechen sich die Wogen aller feindlichen Erhebungen und aller entfesselten Völkerstürme. Daher darf der Glaube ihm unbedingt vertrauen, auch in der dunkelsten Nacht menschlicher Geschichte.

Kröker.

Auferstehungshoffnung

1. Kor. 15, 35—57

Bei der Christenverfolgung, die in Südfrankreich, in Vienne und Lyon, im Jahre 177 nach Christi Geburt stattfand, hatte der Glaubensmut, mit dem die Christen die schrecklichsten Qualen aushielten, den heidnischen Pöbel so in Wut gebracht, daß er noch nicht zur Ruhe kam, als die Märtyrer tot waren. Er ließ seinen Zorn auch noch an den Totengebeinen aus. Man ließ die Gebeine sechs Tage unter freiem Himmel liegen, verbrannte sie dann zu Asche, zerstampfte sie zu Staub und warf den Staub in die Rhone, daß er von den Wellen fortgerissen wurde. Jeder Rest von diesen Menschen sollte ausgetilgt werden. Kein Stäubchen von ihnen sollte übrig bleiben. „Jetzt wollen wir sehen", sagten die Heiden, „ob sie auferstehen werden, wie sie behaupten. Sollte ihr Gott wirklich so stark sein, daß er sie aus dem Staube wieder lebendig machen könnte?" — Ja Gott ist so stark, er gibt uns einen Leib, wie er will. „Gott aber", V. 38, in diesen zwei Worten ist der Grundakkord angeschlagen, der durch die ganze Bibel klingt. Das Menschengeschlecht versank in die Wogen der Sintflut, „Gott aber" berief Noah und schuf eine neue Menschheit, die Menschen gedachten es böse mit Joseph zu machen, Gott aber gedachte es gut mit ihm zu machen. Vor dem Auge Hesekiels lag sein Volk wie ein Feld voller Totengebeine, „Gott aber" ließ einen Wind wehen, da rauschte es in den Gebeinen. Die Menschen haben den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt, „Gott aber" hat ihn auferweckt und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Gott aber, ja, wenn wir es mit den Menschen zu tun hätten, oder mit Naturelementen, dann wäre unsere Lage hoffnungslos, dann könnte man fragen: Wie kann aus dem Nichts noch etwas Neues werden? Aber wir haben es mit Gott zu tun. Wir sind alle in Gottes Werkstatt. Gott hat uns in Arbeit wie der Töpfer seinen Ton. Gott schafft an uns und baut an unserem Wesen.

Ich trat einmal in der Gießerei des Eisenwerkes von Wasseralfingen in die Werkstätte des Modelleurs, als er gerade damit beschäftigt war, aus weichem Wachs ein Modell für eine Brunnenfigur zu formen, die gegossen werden sollte. Während ich hereintrat, nahm er das Wachsmodell vom Holzgestell herunter, ballte es wieder zu einem Klumpen zusammen und warf es in die Ecke. Ich erschrack, denn ich dachte, er habe es im Zorn getan, er aber wandte sich lachend um, nahm den Klumpen wieder auf und bildete mit Meisterhänden in wenigen Minuten eine neue Menschenfigur, die noch schöner war als die erste.

Paulus sagt: Du Mensch, schau doch einmal hinein in Gottes Werkstatt. Sieh diesen überwältigenden Formenreichtum der Gottesnatur in Tier- und Menschenwelt. „Ein anderes Fleisch ist das der Menschen, ein anderes das der Tiere, ein anderes der Fische, ein anderes das der Vögel." Die Tier- und Pflanzenwelt zeigt eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit, oder schau hinein in die Wunder des Weltraumes. „Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den anderen an Klarheit." Wir können die Riesenkörper des Weltalls betrachten, um vor dem Formenreichtum Gottes staunend stillzustehen. Wir können aber auch hineinsehen in die Welt des Kleinen und Allerkleinsten. Wenn man am Gestade des Mittelmeeres steht und mit einem kleinen Netz die winzigen Schaltiere herausschöpft, die in einer Welle schwimmen, und sie unter dem Vergrößerungsglas betrachtet, so hat man einen solchen Reichtum an Kunstformen, daß einer unserer Naturforscher ein ganzes Bilderbuch damit füllen konnte, um Künstlern damit Anregung zu geben. Wir brauchen also nicht zu fürchten, Gott könnte bei seinem Schaffen der Atem ausgehen, seine Gestaltungskraft könnte versagen, er müßte sich wiederholen wie menschliche Künstler. Gottes Schaffen hat unbegrenzte Möglichkeiten. Wenn die alten Formen zerschlagen sind, so steht eine Fülle neuer Gestaltungen da.

Gottes Schaffen führt uns durch ein Sterben. Wir tragen jetzt alle das Bild des ersten Adam, der ersten Menschheit, der ersten Schöpfung, die von unten her ist. Sie ist, wie der Apostel sagt, von der Erde und irdisch. Und „welcherlei das Irdische ist, solcherlei sind auch die Irdischen". Gott aber hat mitten in diese irdische Welt einen zweiten Adam hineingestellt, den zweiten Menschen, der von oben her ist. Wir aber sollen verwandelt werden in sein Bild. Wir sollen in seine Lichtgestalt übergehen. „Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also sollen wir auch tragen das Bild des Himmlischen.

Wir befinden uns alle in einer Umgestaltung. Das Christenleben gleicht einem Bauplatz, wo unter schweren Hammerschlägen ein alter Bau in Trümmer fallen muß, damit ein Neubau erstehe. Wir leiden alle unter diesen Hammerschlägen Gottes, die uns oft das Liebste zerbrechen. Sie kommen uns oft so sinnlos vor. Dem einen hat Gott vielleicht ein Kind genommen, dem andern wieder Geld oder Stellung usw. Einem dritten hat er infolge Ueberarbeitung seine Gesundheit zerschlagen, die er doch so notwendig brauchen könnte. Es kommt uns vor, als

ob uns Gott oft gerade das Wertvollste zerschlägt, was wir haben, gerade das, was uns am meisten begeistert, was uns einen höheren Schwung gab, vielleicht unseren schönsten Lebensplan. Die Hammerschläge Gottes sind schwer. Staub und Trümmer liegen auf unserem Bauplatz. Die Aufräumungsarbeit geht unser ganzes Leben lang fort bis zu der Stunde, da „im heiligsten der Stürme falle zusammen unseres Kerkers Wand".

Aber niemand ist traurig über den Zusammensturz eines alten Gebäudes, wenn er den Bauplan gesehen hat, der das Bild des neuen schöneren Baues zeigt, der an seiner Stelle treten soll. Gott zerstört nicht, um zu zerstören, er zerstört, um zu schaffen. Laßt uns das Bild des Heilandes ansehen, dieses zweiten Menschen vom Himmel, nach dessen Bild wir umgestaltet werden sollen. Dann lernen wir danken, sooft wieder ein Stück unseres alten Wesens in Trümmer fällt. Wir lernen danken, daß wir sterben dürfen, damit Raum wird für das, was Gott baut. Wir lernen mit Freuden unsere schönsten Pläne hingeben, damit der Bauplatz Gottes an uns und in uns und durch uns zur Ausführung kommt.

Karl Heim.

Das Reich Gottes

Im Anfang war das Reich Gottes. Alles stand im Gehorsam unter Gottes Herrschaft „Und Gott sah an alles, was er geschaffen hatte; und siehe, es war sehr gut" (1. Mose 1, 31).

Da kam die Revolte der Menschen. Und diese Revolte wurde zu einer Katastrophe der ganzen Schöpfung. Da begann der Kampf aller gegen alle unter Menschen, Tieren und Pflanzen. Da begann die Not des Kampfes ums Dasein. Da brachen die Quellen der Tränen auf. Da wuchs die bittere Wurzel des Todes.

Das war die Ursache der Rebellion gegen Gott: Gottes Widersacher berauschte die Menschen mit dem Zauberwort: „Ihr werdet sein wie Gott" (1. Mose 3, 5). Indem der rebellische Mensch die Quelle der Offenbarung Gottes verließ, schuf er zur Steigerung seiner Selbstvergottung die menschliche Religiosität, den „Gott in der eigenen Brust", nach der Verheißung des Widersachers Gottes: „Ihr werdet selbst wissen, was gut und böse ist" (1. Mose 3, 5). Gottes Stimme im eigenen Blut!

Seitdem durchzittert der Kampf um das Reich Gottes die Jahrtausende. Das ist der Sinn des Kampfes: Totaler Mensch oder totaler Gott?

Wer das Geheimnis vom Reich Gottes weiß, der ist sehend geworden für den Sinn und das Ziel der Weltgeschichte. Der Mensch hatte seine Vollmachtstellung: „Machet euch die Erde untertan" (1. Mose 1, 28), verscherzt durch seine Treulosigkeit.

Gott ersah sich ein Volk zum Träger der Botschaft vom Reich Gottes. Auch dies Volk versagte in seiner Treulosigkeit. Da ersah Gott in Jesus den Fürsten, der im Gehorsam die Vollmacht bewahrte und Gottes Reich auf Erden unter rebellischen Menschen wieder aufrichtete. Der Menschensohn führt nun den Kampf um das Reich mit dem Fürsten dieser Welt. Seit Christus kam, ist es Advent geworden auf Erden. Nun lagert über allem Geschehen dieser Welt das große Warten: „Siehe, dein König kommt zu dir! Tut Buße, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen!"

— — — — — — — — — — — —

Das Reich Gottes ist da, wo Gott herrscht. Gott herrscht da, wo Christus aufgenommen wird. Christus ist gekommen, um die Welt zu entgöttern. Ob man die Götter Vernunft, Gefühl, Religiosität, Macht und Masse nennt, immer stehen Menschen, die in diesen Dingen den höchsten Wert des Lebens sehen, vor dem Herrengebot: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andern Götter neben mir haben." Christus ist gekommen, um uns Menschen aus dem Frondienst dieser Götter zu erlösen, damit wir dienen dem lebendigen und wahren Gott (1. Thess. 1, 9). Menschen, die durch Christus zurückgebracht sind in die Gewalt ihres rechtmäßigen Herren, sind frei geworden von der Tyrannei der Sünde und des Todes, der Schuld und der Vergänglichkeit. Die Befreiten Gottes sind gesammelt im „Volk Gottes". Das Volk Gottes ist die Gemeinde des Christus.

— — — — — — — — — — — —

Die Gemeinde des Christus ist jetzt das Werkzeug Gottes auf Erden im Kampf um das Reich Gottes. Wohl ist das Reich Gottes angebrochen in Christus, aber der Kampf um das Reich Gottes geht weiter. Satan, der Fürst dieser Welt, hat seine menschlichen Organe im Kampf um das Reich Gottes, wie Christus in seiner Gemeinde sein Organ im Kampf um das Reich Gottes hat. Darum bittet die Gemeinde: „Dein Reich komme!" (Matth. 6, 10). Darum hört sie die Parole: „Laßt uns laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist" (Hebr. 12, 1). Darum weiß sie sich keinen Augenblick beurlaubt von dem Marschbefehl: „Gehet hin in alle Welt und verkündigt die Heilsbotschaft der ganzen Menschheit" (Mark. 15, 16). Die Heilsbotschaft aber ist die Botschaft vom Reich Gottes, von der Totalität Gottes, von der Entgötterung der Welt.

— — — — — — — — — — — —

Der Kampf um das Reich Gottes ist für die Gemeinde Christi immer ein Kampf auf Tod und Leben, weil der Herr seiner Gemeinde keinen Kompromiß mit den Göttern dieser Welt erlaubt. Je mehr die Götter dieser Welt in das Gebiet der christlichen Gemeinde eindringen, um so heißer tobt der Kampf um das Reich Gottes. Der gefährlichste Gegner für das Reich Gottes ist eine verweltlichte Kirche, die den Göttern dieser Welt Raum und Recht und Gewalt im Herrschaftsgebiet des Christus einräumt. Die Gemeinde Christi wird darum am härtesten bedrängt von der falschen Kirche, die immer eine Karikatur der wahren Kirche ist. Das ist der rote Faden, der sich von der Urchristenheit über die Hugenotten und die Gegenreformation, die Stundisten des zaristischen und Evangeliumschristen des bolschewistischen Rußland hinzieht bis an das Ende der Tage.

Der Weg der Kirche Christi auf Erden, der der Kampf um das Reich Gottes verordnet ist, wird derselbe Weg sein, den der Herr der Kirche auf Erden gegangen ist. Von diesem Weg sagt Bezzel — und es klingt wie ein prophetisches Wort im Blick auf die Gegenwart —: „Keine Kirche hat dich so gelobt wie die Kirche im Staube... Diese Kirche lobt dich allzeit, und indem sie lobt, gewinnt sie. Darüber habe ich mir nie das Herz zerbrechen müssen, daß meiner Kirche die Zukunft und das Ende der Zukunft gehört. Die nächste Gegenwart, die nächste Zukunft gehört der Kirche nicht. Sie wird die Kirche in der Wüste werden. Etliche einfache Bekenner, etliche arme Theologen, eine kleine, irrende, unscheinbare Gemeinde, während die andere Kirche mit Brokatgewändern, mit Gold und Diadem geschmückt ist. Aber die letzte Zukunft, wenn alles bricht und fällt, wenn es zum Sterben der Welt geht, wenn an dem großen Weltgrab alles zagt, sich ängstet und verzweifelt, wird der Kirche gehören, die den Saum seines Gewandes im Glauben berührt hat, und das ist die Kirche der Armut."

— — — — — — — — — — — —

Der Ausgang des großen Ringens um das Reich Gottes ist nicht zweifelhaft. Wenn der Kampf entschieden ist, dann ist die Weltgeschichte an ihrem Ziel angelangt. Das wird sichtbar an dem Tage der Wiederkunft Jesu, wenn das unsichtbare Haupt der Gemeinde sich mit seinem sichtbaren Leib auf Erden vereinigen wird. Dann wird die ganze Schöpfung wieder unter der Herrschaft ihres rechtmäßigen Herrn sein. Dann wird „das ängstliche Harren der ganzen Schöpfung auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes" gestillt sein (Röm. 8, 19). Dann gilt es für die ganze Schöpfung: Der Riß ist geheilt! Der Fluch ist aufgehoben! Das Böse ist vernichtet! Der Tod ist getötet!

Dann wird der Lobpreis anheben vom Endsieg der Kirche Christi, die das Geheimnis vom Reich in reinen Händen bewahrt hat: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus" (Offb. 12, 10). „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen" (Offb. 19, 6).

Wie vor dem Endsieg Christi das Kreuz steht, so wartet der Gemeinde Christi vor ihrem Endsieg das Kreuz. „Weil wir nun im Begriff sind, ein unbewegliches Reich zu empfangen, so laßt uns dankbar sein! So dienen wir Gott wohlgefällig. Und unser Dank verbinde sich mit ehrfurchtsvoller Scheu. Denn unser Gott ist auch ein verzehrendes Feuer" (Hebr. 12, 28. 29).

Das ist der heilige Advent der Kirche Christi!

Das Reich Gottes ist unbeweglich! — Das Reich Gottes ist ewig! H. Oltmann †.

Seine Spuren leuchten

Eine Legende erzählt: Nach seiner Auferstehung tritt Jesus eines Abends in den Kreis seiner Jünger; froh schlagen ihre Herzen dem Meister entgegen. Nur einer sitzt traurig und still, sein Jünger Johannes. Der Heiland fragt nach dem Grund seiner Traurigkeit. Johannes ist traurig, daß es mit der Sache seines Meisters so wenig vorwärts ginge. Der Heiland antwortete nichts darauf, sondern forderte die Jünger auf, mit ihm noch einen kleinen Spaziergang durch den Abend zu machen. Still wandern sie auf dunklen Wegen. Nach einer Weile fragt Jesus den Johannes: Was schaust du hinter dir? Ich sehe nichts als tiefes Dunkel, war die müde Antwort. Nach einer Weile fragt ihn Jesus: Johannes, was siehst du hinter dir? Da schaut Johannes staunend eine lichte Spur überall da, wo der Fuß des Meisters gegangen ist. Jetzt verstand er den Meister und seine Traurigkeit schwand.

Wo Jesus ist, da verschwinden die Schatten, da bleiben leuchtende Spuren. Die ganze Geschichte des Christentums ist ein klares Zeugnis dafür.

Wer war die Glücklichste?

Ich hatte auf den Klingelknopf gedrückt, die Tür öffnete sich, und ein freundliches Gesicht schaute mich an.

„Guten Tag, Schw. X.!"

„Ach, Br. L., wie schön, daß Sie mich besuchen! Treten Sie ein!"

In dem kleinen sauberen Stübchen nahmen wir Platz, und ich fragte: „Nun, wie geht es, liebe Schwester?"

„Gut, gut, sehr gut!"
„Ist 's Leben nicht schwer und einsam?"
„Nun, leicht ist es nicht; aber einsam, nein, einsam ist es nicht. Sehen Sie, Jesus ist immer bei mir. Ich spüre immer seine Nähe, und da weiß ich nichts von Einsamkeit; ich freue mich sogar, mit ihm allein zu sein. Oft erwache ich morgens schon eine halbe Stunde früher, als es zum Aufstehen nötig ist. Dann steigen meine Gedanken zu ihm auf, und ich lege mein Tagewerk in seine Hände; dann werde ich gleich so glücklich, daß ich oft schon im Bette ein Lied anstimme. Nach dem Aufstehen hat er mir in seinem Worte, das ich dann zur Hand nehme, manches zu sagen, was mein Innerstes erquickt, und wenn ich hernach bei meiner Arbeit bin, unterhalte ich mich mit ihm, als sei er sichtbar zugegen; oft muß ich in meine Knie sinken und ihn anbeten. Mein ganzer Tag ist ausgefüllt mit ihm, und wenn ich mich abends schlafen lege, schlafe ich fröhlich ein im Bewußtsein seiner Nähe. So bin ich glücklich durch ihn. Wenn man nur das Nötigste an Kleidung und Nahrung hat und Jesum noch dazu, dann hat man doch wahrlich genug."

Ich betete mit ihr, und als ich geendet hatte, erhob auch sie ihre Stimme; Lob und Dank quoll aus ihrem Herzen, und das schlichte Stübchen schien angefüllt mit Licht aus dem oberen Heiligtum. — Ein freudloses Leben! wäre das Urteil der Welt gewesen. Ein Leben voll jubelnder Freude! war mein Gedanke, als ich die hohe Treppe hinunterstieg.

Gleich darauf drückte ich auf einen anderen Klingelknopf. Ein tieftrauriges Gesicht erschien im Türrahmen.

Im Stübchen fragte ich: „Nun, wie geht es, Schw. Y.?"
„Ach, wie geht es?" — Ein tiefer Seufzer.
„Drückt irgendwie Not und Kummer?"
„Ach nein, Not leide ich nicht, ich habe mein gutes Auskommen; aber so allein, o, so allein bin ich! Um mich kümmert sich ja kein Mensch." Wieder ein tiefer Seufzer. „Ich will nun auch mit keinem mehr etwas zu tun haben."
„Arme liebe Schw. Y.! Einer kümmert sich doch gewiß um Sie; ein Gotteskind ist doch nie allein, und das Wort: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage!" gilt doch auch Ihnen."
„Ja, das mag wohl wahr sein; aber kein Mensch kümmert sich um mich."

Ein Strom von Tränen netzte ihre Wangen. Alle Trostesworte wollten nicht haften; sie war verbittert, weil sie so allein war. Wir beteten, auch sie betete; aber da war kein Aufschwung, kein Lob, kein Dank, ach nein, nur Klage und Stöhnen.

Welch ein Kontrast zwischen Schw. X. und Schw. Y.! Die irdische Lage war fast dieselbe, und doch dieser Kontrast! Wer war die Glücklichere? Woran mochte es liegen, daß die eine soviel glücklicher war als die andere? Darüber nachzudenken und davon zu lernen, bringt gewiß großen Gewinn.

Hans Linden.

Mit der eigenen Schulter herunter

„Ohm Jensen", sagte Hein, „dies ist hier mein Freund Tim Bröder, er wollte dich gern kennenlernen. Du weißt schon ..."
„Schön willkommen, Herr Bröder; also Sie sind so ein ganz Radikaler."
„Jawohl, Herr Jensen; was anderes kann uns doch heute gar nicht mehr helfen."
„Stimmt, Herr Bröder. Das ist ja wohl akkurat so, wie mit den sieben Käfern, die eines Abends in die Regentonne gefallen waren und nun beratschlagten, was zu ihrer Rettung geschehen könne. Was glauben Sie, wieviel Ansichten dabei herauskamen."
„Jedenfalls nicht weniger als sieben."
„Im Gegenteil, Herr Bröder: nur eine. Und die hieß für jeden: Die Hauptsache ist für mich, daß ich einem von euch andern auf den Rücken komme. Dann kann ich mich verschnaufen und meine Kräfte schonen. Verstehen Sie, Herr Bröder: Rettung ist, einen andern unter sich kriegen. Das fängt an beim kindischen Immer-recht-haben-Müssen, zieht sich durch das ganze Menschenleben und endigt im Kampf aller gegen alle. Immer muß der andere heruntergezogen werden, damit ich dadurch höher komme. Ist Ihr Radikalismus auch von dieser Art, Herr Bröder?"
„Das hat mich eigentlich noch keiner gefragt, Herr Jensen."
„Oder wollen Sie radikal sein nach einer andern Art. Da hat ja mal ein Mann gelebt, der sagte nicht mit den Käfern: Rette dich auf den Rücken der andern! — sondern er hielt seinen Rücken den andern dar, damit sie sich auf ihn retten sollten. Infolgedessen lebte er auch alle Tage nach dem Grundsatz: „Ich bin nicht gekommen, mir dienen zu lassen, sondern um zu dienen und mein Leben hinzugeben für viele."
„So was gibt es ja seitdem nicht mehr, Herr Jensen."
„Ich weiß, Herr Bröder, seitdem will jeder erst mal selber leben, auch wenn es sechs andern das Leben kostet. Die Losung heißt: die andern müssen herunter, damit ich hinaufkomme. Vor 2000 Jahren hieß sie: Ich komme herunter und gehe unter, damit ihr herauf kommt. Würde mich sehr freuen, Herr Bröder, wenn Sie auch so ein Radikaler wären."

„Wir leben doch heute in einer ganz andern Zeit, Herr Jensen."

„Aber immer noch in einer Zeit, in der es um die beiden Dinge Wahrheit und Lüge geht. Und Wahrheit kann ja niemals sein, was ein eigensinniger Kopf dem andern beizubringen sucht, sondern worin einer seine Schulter niedriger bringt als der andere: die Schuld des andern sich selbst anrechnet und ihm der Helfer wird. Mit der eigenen Schulter herunter, das nenne ich radikal sein, Herr Bröder. Jeder andere Radikalismus verdient nur den Ausdruck: Feigheit vor der letzten Konsequenz und Blindheit gegen sich selber."

Tim Bröder schwieg eine Weile; dann sagte er: „Das ist nichts für die Massen; sie würden es auch nicht verstehen."

„Reden Sie sich das doch nicht ein, Herr Bröder, um sich die Sache zu verbilligen. An Jesus sehen Sie, daß die Massen nichts so gut verstehen als die Sprache der ... lebendigen Hingabe." W. Müller-Gordon.

Aus der Werkstatt

„Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen." — Welch eine gewaltige und durchgreifende Veränderung bewirkte doch die Erscheinung des auferstandenen und verklärten Herrn im Leben der Jünger! Ein wundersamer und herrlicher Glanz ging von ihm aus und ließ sich auf die Schar der Seinen nieder. Wie mit einem Schlage verschwanden jetzt Furcht und Sorgen, Zweifel und Hoffnungslosigkeit. Freude über Freude, Jubel und Anbetung erfüllte fortan die Herzen der Glücklichen. Jetzt ist ihnen alles, alles klar, auch das dunkle Gethsemane und Golgatha sind ihnen keine Rätsel mehr. Nun empfingen sie die felsenfeste Glaubensgewißheit; Jesus Christus ist erwiesen als der ewige Sohn Gottes und Erlöser der Welt, und mit frohem Zeugenmut konnten sie es jedermann erzählen: Er ist auferstanden, er lebt.

Auch wir durften wieder das frohe Osterfest feiern, aber nicht nur als eine Gedenkfeier des großen Geschehens von damals, wie die Welt es tut, sondern auch in der Gewißheit und Freude, daß der auferstandene Herr auch heute gegenwärtig ist und als das Haupt seiner Gemeinde uns belebt, segnet und mit Auferstehungshoffnung erfüllt. Möge der siegreiche Herr unsere Gemeinden und alle Glieder mit seinen Auferstehungskräften antun, damit wir auch unserer Umgebung ein lebendiges Zeugnis von ihm geben können.

* * *

Unsere Regierung hat eine Staatsanleihe zum Ausbau der Luftflotte ausgeschrieben und ruft die gesamte Bevölkerung unseres Landes auf, an diesem Staatsunternehmen sich zu beteiligen. Und wie wir jetzt schon feststellen können, hat das Volk diesen Aufruf mit Begeisterung aufgenommen und bereits große Summen gezeichnet. — Hier gilt auch das Wort der heiligen Schrift: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist," und „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat." Laßt uns auch in diesem Stück treue Bürger unseres Staates sein, die ihre Pflichten voll und ganz erfüllen.

Warum wir die Lehre der Allversöhnung verwerfen

II.

Lehrt die Schrift die Allversöhnung?

Die Leser werden wohl schon gemerkt haben, wie nötig es ist, bei der Beurteilung dieser Lehre mit beiden Füßen auf dem Fundament der Schrift stehen zu bleiben.

Die Verteidiger der Allversöhnungslehre führen zur Begründung ihrer Lehre viele Schriftstellen an; wir können hier nun nicht damit beginnen, sie alle aufzuzählen, sondern werden uns auf die wesentlichsten beschränken müssen.

Um gleich mit einem Hinweis zu beginnen: es werden verschiedene Bibelstellen angeführt, die darauf hinweisen, daß Gott Liebe ist; daß Er selbst Seine Feinde lieb hat, und daß Sein Zorn nicht ewig dauert. So u. a. 1. Joh. 4, 8. 16: „Gott ist Liebe", „Er ist gütig über die Undankbaren und Boshaften" (Luk. 6, 35). Darum gebietet Er uns auch, unsere Feinde zu lieben (Matth. 5, 44). „Wenn Gott straft, so geschieht es zur Züchtigung." „Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?" (Hebr. 12, 7). „Liebe — so sagt man — läßt einen wohl eine Zeitlang leiden, um einen schließlich glücklich zu machen, aber Liebe, wenn sie züchtigt, ist nicht grausam." „Liebe zürnt über das Böse, aber der Zorn dauert nicht lange." „Sein Zorn währet einen Augenblick, aber lebenslang Seine Gnade" (Ps. 30, 6). „Er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten" (Ps. 103, 9). „Gottes Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht" (Jak. 2, 13). „Er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach Seiner großen Güte; denn Er nicht von Herzen die Menschen plagt und betrübt", (Klagel. 3, 32. 33).

Diese und andere ähnliche Worte werden angeführt, um zu beweisen, daß Gott nur straft,

um zu bessern, und daß Seine Strafe Züchtigung ist und kein Zorn.

Natürlich bejahen wir von ganzem Herzen die angeführten Schriftstellen; aber mit den daran geknüpften Schlußfolgerungen. Man soll die genannten Stellen doch ruhig in ihrem Zusammenhang stehen lassen. Alle diese Schriftstellen reden ja von dem Zorn Gottes vom Standpunkt eines Menschen aus, der sich vor Gott demütigt, von der Stellung eines Sohnes dem Vater gegenüber. „Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?" Gewiß, in dieser Verbindung ist die Strafe nur Züchtigung, die zur Besserung führt.

Widerspricht der Zorn Gottes Seiner Liebe?

Es entspricht aber nicht der Wahrheit, wenn man mit solchen Stellen behaupten will, daß Gott **niemals aus gerechter Vergeltung und aus Zorn strafe.** Wenn die Schrift sagt, daß **„der Sold** der Sünde der Tod" ist, dann kann man schwerlich daraus machen, daß der Tod ein Mittel zur Züchtigung sei, die zur **Besserung** führe. Nein, es gibt auch einen göttlichen **Zorn.** Dies Wort hat nun einmal in unseren Ohren einen unangenehmen Klang; das liegt aber daran, daß wir keinen Zorn zu äußern vermögen, ohne damit sündigen Haß zu verbinden; und darum ist es für viele so schwer, es sich vorzustellen, daß es gerade bei Gott, der uns gebietet, nicht zu zürnen, doch Zorn geben soll. Aber man höre, was der Herr sagt: „Rächet euch selber nicht, Meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn **die Rache ist Mein, Ich will vergelten,** spricht der Herr" (Röm. 12, 19; 5. Mose 32, 3). Das Wort „rächen" hat im biblischen Sinn die Bedeutung von „Recht ausüben" (Jes. 63, 4). „Der Tag der Rache war in Meinem Herzen, und das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen."

„Er wird mit flammendem Feuer Rache geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi" (2. Thess. 1, 8).

Und die Seelen unter dem Altar, die von dem Leib der Sünde erlöst sind, rufen: „Wie lange rächt Gott unser Blut nicht von denen, die auf Erden wohnen?" usw. usw. Gewiß braucht das Ausüben der Rache die Gnade noch nicht auszuschließen... solange die Zeit der Gnade noch währt; aber bei alledem handelt es sich bei der Rache um die Ausübung von **Recht,** und sie läßt sich nicht vergleichen mit der Züchtigung eines Sohnes durch seinen Vater. **Rache, d. i. die Ausübung gerechter Vergeltung,** ist es, wenn der Herr Jesus im Gleichnis von den zehn Pfunden dem hochgeborenen Mann zum Schluß sagen läßt: „Doch jene Meine Feinde, die nicht wollten, daß Ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor Mir" (Luk. 19, 27). Hier hört die Strafe auf, eine **Züchtigung** zu sein, die zur Besserung führt.

Steht dieser Zorn nun im Widerspruch zur Liebe? Durchaus nicht; die Ausübung des Rechts steht immer in Uebereinstimmung mit der Liebe. Gott würde nicht Liebe sein, und es würde keine schließliche Harmonie geben, wenn Er am Ende nicht auch einen Zorn ausüben würde.

Die Brüder, die die Allversöhnung lehren, haben die Frage gestellt: „Hat die Lehre von der endlosen Verdammnis euch jemals froh gemacht? Habt ihr auch schon jemals Gott dafür gedankt?" Und Prof. E. F. Ströter fragt in seinem Buch „Das Evangelium Gottes": „Würdest du wohl etwas dagegen haben, wenn schließlich alle Geschöpfe, auch der Satan und seine Engel sich bekehren und gerettet würden?"

Allein schon das **Stellen dieser Fragen** bezeichnet die Gedankensphäre, in der sich diese Brüder bewegen, und läßt uns den Boden erkennen, auf den sie sich bei der Beurteilung dieser Frage gestellt haben, nämlich den der menschlichen Gedanken und Gefühle.

Wir brauchen solche Fragen gar nicht erst zu beantworten, weil es in bezug auf göttliche Dinge absolut keine Rolle spielt, wie **wir** darüber denken; ob **wir** darüber Freude empfinden und Gott dafür danken können; ob wir das gutheißen oder mißbilligen. Das aber ist gewiß, daß Gott bald im Himmel und auf Erden wegen **all** Seinem Tun gepriesen werden wird, und daß Er auch in allem gerechtfertigt werden wird, wenn Er beurteilt wird, auch in den Dingen, die wir heute bei Gott noch nicht verstehen können.

Die Schrift lehrt deutlich und rückhaltlos, daß es eine ewige Pein gibt für die, die Christus als das Lösegeld für ihre Sünden nicht angenommen und sich gegen Gott verhärtet haben.

Keine Kasteiung oder irgendein „Abbüßen der Strafe" wird sie davon erlösen können. „... er wird kein Lösegeld geben können (denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen; man muß es lassen anstehen ewiglich), daß er fortlebe immerdar und die Grube nicht sehe" (Ps. 49, 8—10).

Und nun wollen wir einmal auf die folgenden Schriftstellen achten:

In Mark. 9, 42—50 spricht der Herr Jesus von dem höllischen Feuer, „wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht", mit andern Worten, wo eine ewige Pein sein wird.

Diejenigen, die Christus in **ihrem** Leben nicht lieb gehabt haben, sollen „in die ewige Pein gehen" (Matth. 25, 46). Die Auferstehung des Gerichts wird geschehen „zu ewiger Schmach und Schande" (Dan. 12, 2).

Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel, da auch das Tier und der falsche Prophet war, und

werden gequält werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit... Und das Meer gab die Toten, die darinnen waren, und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darinnen waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken... Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl" (Offb. 20, 10. 13. 15). „Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern **der Zorn Gottes bleibt über ihm**" (Joh. 3, 36). „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, **die verloren gehen**" (1. Kor. 1, 18).

„Mit einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden."... Aber: **„wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widersacher verzehren wird"** (Hebr. 10, 14. 26. 27). Das ist doch keine Züchtigung, auf die eine schließliche Bekehrung folgt? „Welche aber **Dornen und Disteln trägt**, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, daß man sie zuletzt **verbrenne"** (Hebr. 6, 8). Nach der Allversöhnung werden sie zuletzt wieder hergestellt; aber hier ist keine Rede von einem Wiederherauskommen aus dem Feuer. Dornen und Disteln werden zu Asche.

Viele oder alle?

Eine der wichtigsten Bibelstellen, auf die die Allversöhner die schließliche Rechtfertigung **aller Menschen** gründen, ist Römer 5, 12—19. In diesem Schriftabschnitt wird dem ersten Menschen Adam gegenüber, der durch eine Sünde über alle Menschen die Sünde, den Tod und das Gericht gebracht hat — der zweite Mensch, Jesus Christus, gestellt, der durch eine Gerechtigkeit viele zu Gerechten gemacht hat.

Wir haben hier eine der am schwierigsten zu verstehenden Schriftstellen, weil Paulus seine Ausführungen durch einen langen Zwischensatz unterbricht, nämlich durch die Worte, die wir in den Versen 13—17 finden.

In Vers 12 beginnt er: „Darum, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben." Dann folgt von Vers 13—17 der Zwischensatz, der anfängt mit „denn"... und nach welchem er die unterbrochenen Darlegungen von Vers 12 erst im 18. Verse wieder aufnimmt und weiter verfolgt: „Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des **Lebens** über **alle** Menschen gekommen. Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte."

Hierbei müssen wir beachten, daß der Grundtext ein wenig von der uns bekannten Uebersetzung abweicht, daß vor allem vor dem Wort „vielen" in Vers 19 der bestimmte Artikel „die" steht. Will man nun Röm. 5, 12. 18. 19 wörtlicher wiedergeben, dann lauten diese Verse so: „Darum, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, und also der Tod zu allen Menschen gekommen ist, bei welchem (oder wobei) alle gesündigt haben..." Wie dann gleicherweise durch eine Missetat zu allen Menschen zum Gericht, so auch durch eine Rechtfertigung zu allen Menschen zur Rechtfertigung des Lebens; — denn wie durch den Ungehorsam **des** einen Menschen **die** Vielen zu Sündern gemacht wurden, so werden auch durch den Gehorsam **des** Einen **die** Vielen zu Gerechten gemacht."

Die Freunde der Allversöhnung nehmen sich nun die Freiheit, **„die Vielen"**, die zu Gerechten gemacht werden, gleichzusetzen mit **„allen** Menschen" aus dem vorigen Vers, so daß sie nun also tatsächlich lesen, daß durch den Gehorsam des Einen **alle** Menschen zu Gerechten gemacht werden sollen. Mit andern Worten, es **kommt** — nach ihrer Meinung — eine Zeit, wo alle Menschen, (auch die Ungehorsamen und dem Gericht Verfallenen) **doch** noch gerecht gemacht werden sollen. Sie folgern hierbei ungefähr so: „Das Wörtchen **die** ist ein Hinweis und deutet an, daß mit den „vielen Menschen" die bezeichnet werden, die **schon genannt** sind. Die **Vielen** von Vers 19 sind **alle Menschen** von Vers 18.

Das halten wir aber für eine unerlaubte und ungerechtfertigte Freiheit der Schriftauslegung.

Es ist nicht richtig, daß das Wörtchen „die" hinweisend gebraucht ist; es ist ein **bestimmter** Artikel, der nichts anderes sagen will, als daß **„die** Vielen" eine bestimmte Gruppe von Vielen sind. Und warum? Der bestimmte Artikel „die" vor vielen wird gebraucht, um den Gegensatz hervortreten zu lassen zwischen **dem einen** Menschen (Adam) und **„den** vielen" (zu Sündern gewordenen); zwischen **dem Einen, Christus,** und **„den** vielen" (zu Gerechten gemachten). Das „die" von „die vielen" steht hier im Gegensatz zu dem „des" von „des einen".

In Vers 18 steht zwar, daß das Werk Christi **bestimmt** ist für **alle Menschen zur** Rechtfertigung des Lebens; aber es steht nicht, daß wirklich **alle** Menschen dieser Gerechtigkeit **teilhaftig** werden werden; darum wird in Vers 19 nicht von **allen**, sondern von **vielen** gesprochen. Paulus hat das Recht, alle auch **viele** zu nennen, wo er es für nötig hält; denn **alle** sind in der Tat **viele; aber viele sind noch nicht alle.** Niemand

hat darum das Recht, die **„Vielen"**, die zu Gerechten gemacht worden sind, in **„alle Menschen"** zu verwandeln.

Röm. 5, 12—19 haben wir unseres Erachtens nicht anders zu verstehen, als daß hier der **Mensch** Jesus Christus dem **Menschen** Adam gegenübergestellt wird. Ebenso wie alle Menschen, die in Adam geboren werden, durch ihre Geburt auch mitgeschleppt werden in die Sünde, den Tod und das Gericht, so werden alle Menschen, die in Christus wiedergeboren werden, durch den Glauben an Ihn auf Grund dieser Geburt mitgenommen in Seinen Tod, Seine Auferstehung, Seine Gerechtigkeit und Seine Herrschaft (V. 17).

Jakob Vetter schreibt zu diesem Vers in seinem kleinen Büchlein gegen die Allversöhnung: „Die adamitische Menschheit steht der in Christus erlösten Menschheit gegenüber. Zu dieser Erlösung können **alle** kommen durch die Bekehrung zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus. Die Gnadenpforten sind so weit aufgetan, daß alle ohne Ausnahme, sowie sie die Bedingungen erfüllen, gerettet werden können. „Gleichwie durch die Sünde des einen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch die Gerechtigkeit des Einen die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen." Niemand ist ausgeschlossen; denn wer zu Ihm kommt, den wird Er nicht hinausstoßen. Aber diese Allgemeinheit des Heils bedeutet nicht, daß alle die Verwirklichung des Heils erfahren werden. „Wer da **glaubt**, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird **verdammt** werden." Die „alle" von Vers 18 werden in Vers 19 beschränkt auf „die Vielen". Aus Maranatha-Bote.

Aus den Gemeinden

Predigereinführung in Bukowiec

Was am 5. März des laufenden Jahres in der Gemeinde Bukowiec im Rahmen unserer Reichsgottesarbeit begonnen worden ist, mag vielleicht von größerer Bedeutung und Tragweite sein, als wir heute auch nur ahnen können. Nicht nur durfte die Gemeinde einen Prediger und Seelenhirten begrüßen, sondern es konnte auch ein Reichsgottesarbeiter in seiner Arbeit begrüßt werden, welche unser ganzes Land erfassen soll; es wurde nämlich auch der Evangelist unseres Jugendbundes in seine so viel verheißende Tätigkeit eingeführt.

Die Gemeinde Bukowiec ist nur arm an Mitgliedern, und diese wenigen wohnen noch so zerstreut, daß sie nur zweimal im Monat sich versammeln, dann aber den ganzen Sonntag zusammenbleiben. Die Gemeinde ist aber die glückliche Besitzerin eines größeren Gemeindehauses, welches nicht nur Versammlungssaal und Predigerwohnung enthält, sondern auch einen schönen monatlichen Mietzins einbringt. Dieses Eigentum ermöglicht es der Gemeinde überhaupt, bei ihrer kleinen Mitgliederzahl einen Prediger zu unterhalten. Der Gemeindedienst beansprucht aber angesichts der genannten Verhältnisse längst nicht die ganze Zeit und Kraft eines Predigers. So war es der Gemeinde Bukowiec möglich, mit dem Jugendbund der Baptistengemeinden in Polen zusammenzuarbeiten und einen gemeinsamen Arbeiter anzustellen, einen Prediger zu berufen, welcher es auf sich genommen hat, seine Zeit und Arbeit zwischen Gemeinde und Evangelisationsdienst im ganzen Lande zu teilen. Jugendbund und Gemeinde einigten sich sofort auf die Person des Br. Roman Schönknecht. Br. Schönknecht hat diese neuartige Arbeit mit Begeisterung aufgenommen und kann sich auch schon in seiner evangelistischen Arbeit, die er bereits seit Anfang des Jahres tut, schöner Erfolge erfreuen.

Am 5. März wurde Einführung gefeiert. Die ganze Gemeinde war von nah und fern herbeigeeilt und verbrachte den ganzen Tag in gesegneter Gemeinschaft. Zahlreiche Gäste aus den Nachbargemeinden wurden herzlich begrüßt und aufgenommen. Besonders freute man sich über die Ankunft der lieben Sänger aus Graudenz mit ihrem Prediger Br. A. Lück an der Spitze. Den Jugendbund vertrat sein Vorsteher Br. G. Rossol.

Am Vormittag sprach Br. Lück sehr ernst und klar über den guten Hirten und zeigte an Hand dieses Gleichnisses die Pflichten und Aufgaben der Gemeinde, der Herde, und des Hirten, des Predigers im Verhältnis zu einander, und begrüßte Br. Schönknecht aufs herzlichste in seiner neuen Arbeit. In der Mittagszeit sammelten sich alle zu gemeinsamem Mahl und gegenseitigem angeregtem Gedankenaustausch, bis das schöne Programm des Nachmittags alle wieder in seinen Bann zog. Mit herzlicher Freude wurde da Br. Schönknecht von der Gemeinde und allen ihren Missionszweigen willkommen geheißen. Das Herz mußte ihm ob so viel Liebe warm und höher schlagen. Unserm Ermessen nach spricht denn auch alles für ein glückliches Zusammenarbeiten von Gemeinde und Prediger.

Br. Rossol sprach von der so hohen Arbeit als Evangelist, der ja Br. Schönknecht nun auch ist. Er sprach auch von dem großen Vorzug, den die Gemeinde Bukowiec allen andern Gemeinden gegenüber genießt, indem sie zusammen mit dem Jugendbund einem Boten Gottes die Grundlagen gibt, hinauszugehen und der Welt das Evangelium zu bringen. Das ist **ja** gerade

die größte und schönste Arbeit und Aufgabe aller Kinder Gottes hier auf Erden. Eine Gemeinde, die sich damit zufrieden gibt, daß sie besteht, ist eine tote Gemeinde, nur eine rege missionarische Tätigkeit zeugt von Leben und Wachstum.

Heiße Gebete sind am 5. März aufgestiegen, die um Segen für die Arbeit des Br. Schönknecht sowohl als Prediger der Gemeinde als auch als Evangelisten des Jugendbundes flehten; wir wollen nicht aufhören, für Br. Schönknecht zu beten, besonders dann nicht, wenn er an den verschiedensten Orten weilt und Friedenssamen ausstreut. Betet alle, ihr Gotteskinder, groß und klein, für die schöne Arbeit des Jugendbundes und helft auch mit, für diese Arbeit die materiellen Grundlagen zu schaffen. Der Kassierer des Jugendbundes ist dankbar für jede Gabe (Postkonto: Job Ludwik — Włochy k/Warszawy, Nr. 81.403.

Von dem Sonntag in Bukowiec aber erwarten wir alle Großes.

Im Auftrage G. Rossol.

Gemeinde Posen

Ein ernster Tag, reich voller Segnungen, wurde am 26. März der Gemeinde Posen geschenkt. Am Vormittage durfte Prediger Naber 11 Personen, die zum Glauben an den Herrn Jesum Christum gekommen waren, in Christi Tod taufen. Die ganze gottesdienstliche biblische Handlung machte auf alle einen tiefen Eindruck. Vor der großen Versammlung, die die Kapelle füllte, hielt Prediger Drews eine überzeugende Taufpredigt. Dann betraten 1 junger Mann, 6 Jünglinge und 4 Jungfrauen die Plattform im weißen Ehrenkleide (Taufgewand), bekannten sich zu Christo als ihrem Herrn und Erlöser, folgten dann dem Vorbilde Jesu und ließen sich taufen. Freudig wurden sie dann im Namen der Gemeinde willkommen geheißen. Eine weihevolle Abendmahlsfeier schloß diesen reichgesegneten Vormittag.

Nachmittags 3,30 Uhr fand sich eine große Festteilnehmerschar in unserm Gotteshause ein. Ueber der ganzen Versammlung lag ein Hauch der Wehmut, denn es war ja eine Abschiedsfeier. Bruder Prediger Naber hatte ja den Ruf des Diakonissen- und Krankenhauses angenommen und mußte nun von uns scheiden. In Wort und Lied, in passenden Deklamationen und sonstiger Weise wurde der Achtung und Liebe Ausdruck gegeben, die sich der Bruder als Prediger in den fast 3½ Jahren seines Dienstes erworben hatte. Zum letzten mal predigte Br. Naber, forderte mit heiligem Ernst zur hingebenden Liebe an den Herrn Jesum auf und dankte am Schluß für alle auch ihm bewiesene Liebe. Unsere Gebete und unsere herzlichsten Segenswünsche begleiten Geschw. Naber auf das neue Arbeitsfeld. Die Zeit, die Br. Naber in Posen wirkte, wird als eine Friedenszeit der Gemeinde noch lange im gesegneten Gedächtnis bleiben.

Gott mit Euch, Ihr lieben Geschwister Naber!

Jetzt betet die Gemeinde um einen neuen Hirten, den der große Oberhirte ihr senden soll.

Rob. Drews.

Warschauer Vereinigung

So Gott will, haben wir unsere diesjährige Konferenz vom 16. bis 18. Mai in der Gemeinde Siemiątkowo. Anreisetag ist Montag, der 15. Mai. Die letzte Bahnstation ist Raciąż. Alle Anträge, Gesuche und dergleichen, die sich auf die Konferenz beziehen, sind bis zum 1. Mai an den Unterzeichneten erbeten. Jede Gemeinde, die unter 100 Mitglieder zählt, ist berechtigt, drei Abgeordnete zur Konferenz zu senden; größere Gemeinden dürfen auf jedes weitere begonnene 100 zwei Abgeordnete mehr entsenden. Bitte, betet um das Gelingen der Konferenz!

Im Auftrage des Komitees A. Ziemer
pocz. Glinojeck.

Die Gemeinde Siemiątkowo schliеßt sich obiger Bekanntmachung an und ladet die Abgeordneten der Vereinigungsgemeinden und Vertreter anderer Vereinigungen herzlich ein. Die Abgeordneten sind gebeten, sich bis zum 6. Mai bei Pred. F. Mielke, pocz. Raciąż, Siemiątkowo anzumelden. Jeder, der sein Kommen rechtzeitig angibt, wird von Raciąż abgeholt werden.

Namens der Gemeinde G. Naber
Aeltester.

Selig sind, die im Herrn sterben

Zum Heimgang meines lieben Freundes Pred. Ludwig Horn

von E. Eichhorst, Inowroclaw

Ueberrascht und tief bewegt las ich in der letzten Hausfreundnummer die Nachricht vom Heimgang meines lieben Freundes Bruder Prediger Ludwig Horn in Brasilien. Nach unserem Ermessen hat der Herr ihn zu früh abgerufen. Es ist mir, als wäre es nicht wahr . . . Wie unerforschlich sind doch Gottes Wege. — Ein schwerer Schlag für seine liebe Gattin, Kinder, Enkel und Gemeinde. Wie wird ihnen allen, ganz besonders aber der lieben Schwester Horn ihres guten Gatten Rat, Trost und Liebe fehlen. Ueber dem großen Wasser drücken wir Dir, Du liebe Schwestern Horn und Euch ihr lieben Kinder und Enkel, unsere tiefempfundene Teilnahme aus, mit den Worten des Herrn in Jesaja 66, 13 „Wie einen seine Mutter tröstet, so will ich

euch trösten; ja ihr sollt in Jerusalem getröstet werden.“

Da Br. Horn den meisten der Hausfreundleser persönlich oder durch seine interessanten Artikel im Hausfreund bekannt war, dürfte ein Auszug aus einem seiner letzten Briefe, den ich von ihm erhielt, wohl von bes. Interesse sein, zumal uns dieser Einblicke gewährt in seine körperliche Leiden und seine Sterbensbereitschaft. Er schreibt am 28. Juni 1938:

Ich weile wieder in Serro Azul und bin in Behandlung meines Hausarztes, der mich schon früher behandelt hat und zu dem ich noch das größte Vertrauen habe. Habe mich im August v. J. von ihm auf Blinddarm behandeln lassen; leider war diese Behandlung eine verfehlte. Es war nicht der Blinddarm, der mir das Leiden verursachte, vielmehr ein Gebilde im Leibe, welches der Arzt nicht entfernen konnte noch wollte, und so blieb alles beim Alten.

Infolge dieses Uebels trat ein Kräfteverfall bei mir ein und ich habe von meinem früheren Gewicht an 25 Kg. eingebüßt, und meine Kraft schwand dahin. Nun sprach ich bei einem andren Arzte vor; dieser beleuchtete mich und stellte fest, es bilde sich im Leibe ein Gewächs, das entfernt werden müßte; jedoch wollte er, infolge meiner Entkräftung, eine Operation an mir nicht vornehmen: ich sollte erst an Gewicht zunehmen.

Nun begab ich mich wieder zu meinem alten Freunde und erfuhr von ihm dasselbe, ja noch mehr: es gehe überhaupt nicht mehr zu schneiden und, ob geschnitten wird, würde es sich doch wieder aufs neue bilden. Er wollte aber einen Versuch mit Röntgenstrahlen machen. Somit bin ich hier und warte ab, was weiter werden wird.

Der Arzt macht mir gute Hoffnung; doch ich bin auf alles gefaßt: auf Leben und Tod. Will mich aber der Herr noch gesunden lassen, dann ist es ihm ein Kleines, durch viel oder wenig zu helfen. Ich habe mich dem Herrn befohlen und bin still vor ihm. Wenn er mich noch gebrauchen und in Brasilien haben will, dann wird er mich auch noch gesunden lassen. Sein Wille geschehe!

L. Horn.

Gemeinde Rożyszcze

Das letzte Vierteljahr vorigen Jahres brachte manchen Geschwistern der Gemeinde Rożyszcze bitteren Schmerz und tiefe Trauer.

Auf der Station Adamow ist unsere liebe Schw. Wanda Grams geb. Buß, im Alter von 38 Jahren am 4. Oktober nach einem schweren Leiden zu ihrem Herrn, dem sie 14 Jahre treu gedient hatte, selig eingegangen. Sie war eine fleißige Beterin im Gotteshause und auch auf ihrem Sterbebette. Sie hinterließ ihren Ehegatten Br. Grams, mit dem sie in einer vorbildlichen Ehe 12 Jahre verlebte, und vier unmündige Töchterlein nahmen schweren Abschied am Sarge ihrer Mutter.

Am 17. Oktober rief der Herr die junge Schw. Hedwig Friske geb. Buß, im Alter von 20 Jahren zu sich heim. Sie ließ ihren Ehemann und ein Kind zurück. Ihr letztes Gebet war: „Herr Jesus! Meine letzte Stunde ist gekommen. Gib mir Kraft, mein Kreuz zu tragen und erhalte meinen Glauben bis ans Ende, Amen!“ Ein Jahr bloß hatte sie das Vorrecht Mitglied der Gemeinde zu sein.

Am 28. November nahm Gott die liebe Schwester Julianna Falkenberg geb. Berke, in Janówka aus den Leiden in die Freuden. Durch 14 Jahre war sie ein treues Mitglied der Gemeinde. Sie starb im Alter von 60 Jahren. Durch ihr jahrelanges Augenleiden war sie in die Stille gedrängt worden. Nun erreichte sie ihre ersehnte Leibeserlösung. Nebst dem Ehegatten blieben zwei Stiefkinder zurück.

Unerwartet wurde die junge Schw. Elsa Wendland geb. Popke, aus Kirylucha, von ihrem Heiland nach einem dreijährigen, schweren Epilepsieleiden erlöst. Mit Freuden ging sie am 16. Dezember heim im Alter von 29 Jahren. Während der 14 Jahre ihres Glaubens- und 7 Jahre ihres Ehelebens war sie ein besonderer Segen der Umgebung, Gemeinde und Familie. Bruder Edmund Wendland, ihr Mann, und drei Kinderchen trauern um die fromme Beterin.

Die Gemischten Chöre der betreffenden Stationen sangen Heimatlieder zum Trost der Zurückgebliebenen, und der Unterzeichnete diente mit dem Wort des Evangeliums.

W. Tuczek.

Welt und Zeit

Die Kuh ruiniert Indien. Wer mit dem Auto Indien durchquert, dem begegnet mehr als einmal ein Zwischenfall, der zum indischen Alltagsleben nun einmal gehört. Eine Kuh hat sich auf die Straße gelegt und den gesamten Fahrverkehr unterbrochen. Niemand wagt es, die Kuh mit Ermahnungen, Drohungen oder Schlägen von diesem selbstgewählten Ruheplatz zu vertreiben. Man wartet, bis die Kuh sich entschließt, den Weg freizugeben.

Wenn die Kühe in die Gärten, in die Plantagen und Felder eindringen, wenn große Kuhherden in die Wälder mit jungem Grün vorstoßen und dort alles vernichten, was ihnen vor die Füße und vor das hungrige Maul kommt, — auch dann wagt niemand, die Tiere daran zu hindern. Denn sie sind nach der Auffassung der frommen Hindus eine heilige Tiergattung, der aller Schutz gewährt werden muß.

Aus einer Schätzung der letzten Jahre geht hervor, daß auf der ganzen Welt rund 690 Millionen Rinder — Kühe, Ochsen, Stiere, Kälber — einschließlich der Wasserbüffel — leben. Und von diesen 690 Millionen Lebewesen aus der Gattung des Rindes entfallen auf Indien allein 215 Millionen. Das ist eine ungeheure Zahl, deren Bedeutung sich ohne weiteres errechnen läßt, wenn man bedenkt, daß unter diesen Umständen auf 100 indische Einwohner 60 Stück Vieh entfallen.

An sich wäre ein solcher Viehbestand natürlich ein großer Reichtum. Aber in Indien ist es genau umgekehrt. Denn man kann ja aus den Tieren auf Grund der merkwürdigen religiösen Auffassung nicht den Nutzen ziehen, der daraus gezogen werden müßte.

Schlachten und essen verboten. In Europa oder Amerika wäre die Lösung des Problems sehr einfach. Ein solcher Ueberschuß an Rindvieh ist unwirtschaftlich. Man müßte also die überzähligen Tiere schlachten. Der Weltmarkt wäre schon aufnahmefähig für dieses Fleisch. Theoretisch gibt es auch in Indien genug Hunger, der mit diesem Fleisch gestillt werden könnte. Aber — der Hindu darf kein Kuhfleisch, kein Ochsenfleisch essen.

Also bleiben nur die 200.000 Europäer in Indien (einschließlich der britischen Armee auf indischem Boden) und die Mohammedaner übrig. Doch diese verzehren nicht annähernd so viel Fleisch, wie dies in Europa oder Amerika üblich ist.

Nicht einmal schlachten darf man die Tiere. Der Wert einer Kuh ist also praktisch gleich Null. Die Geier und Schakale können ihren Hunger an den Tieren stillen, nachdem diese eines natürlichen Todes gestorben sind. Und die Angehörigen der Pariaschicht wagen sich von Zeit zu Zeit an eine verendete alte Kuh heran, um hungrig Stücke aus ihrem Fleisch zu verschlingen.

Die ertragreichsten Tiere ihrer Gattung, wenn ... Die einzige Möglichkeit, den Rindviehbestand in Indien herabzusetzen, ohne die Hindus in ihrer religiösen Auffassung zu kränken, besteht darin, daß man die Tiere in ein regelrechtes Altersheim bringt und dort, nach Geschlechtern getrennt, so lange hält, bis ein natürlicher Tod eingetreten ist. Eine Ironie der Natur liegt darin, daß die indischen Kühe die besten Tiere der Welt in ihrer Gattung sind. Man hat indische Kühe nach den Philippinen und in andere tropische und südtropische Gebiete exportiert, man hat sie nach Texas und in die Südstaaten der USA gebracht, um den dortigen Bestand an Rindvieh zu verbessern.

Ganz langsam setzt sich bei den modernen indischen Wirtschaftlern die Ueberzeugung durch, daß man bei einer Auswertung der Milch und des Butterfettes allein aus dem Rindvieh für Indien eine Quelle des Reichtums aufbauen könnte. Doch nur schwer lassen sich die alten Vorurteile überwinden. Man kämpft gegen religiöse Ueberzeugungen, die im Laufe von Jahrtausenden sich tief in das Herz und das Gemüt des Hindus eingepflanzt haben.

Ende des spanischen Bürgerkrieges. Die sowjetspanische Regierung hat sich den siegreichen Truppen General Francos ergeben. Somit hat der Bürgerkrieg in Spanien sein Ende erreicht.

So wurden Nationalspanier gefoltert! Das erschütterndste Bild, das Madrid nach dem Abzug der Roten bieten kann, ist eine der Tschecha-Unterkünfte, wo die Gefangenen des bolschewistischen Spanien gefoltert wurden. Marterwerkzeuge, die mit teuflischem Raffinement ausgesucht sind, findet man hier ebenso wie seinerzeit in Barcelona und in anderen schwergeprüften spanischen Städten. Diese grauenerregenden Stätten beweisen in beredter Sprache, daß die roten Machthaber, um deren „menschliche Behandlung“ England sich so geschäftig bemühte, nach den übelsten Moskauer Gebrauchsanweisungen ihre Macht gehalten hat.

Eine besondere „Errungenschaft“ haben die Tschekaunterkünfte in der St. Lorenz- und in der Oststraße, wo in Kühlkammern die Opfer tagelang einer minutentemperatur ausgesetzt wurden und dabei in kaltem Wasser stehen mußten, um dann von Zeit zu Zeit in dieser angenehmen Lage „verhört“ zu werden. Außerdem fand man die üblichen Marterwerkzeuge, darunter Holzroste, an denen die Gefangenen festgebunden und ausgespreizt wurden.

Wyd.: Unja Zborów Baptystów języka niem. w Polsce, Poznań 5, Przemysłowa 12. Miejce wyd.: Poznań
Red. odp.: J. Fester, Warszawa, Grzybowska 54 Druk: Tow. Wyd. „Kompas“, Łódź, Gdańska 130